Macht...

Autor(en): **Geilinger, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MACHT . . .

Groß ist die Macht des Schnees und der Stürme,
Ist Gewalt und Gewicht;
Denn Gewalt und Gewicht sind ihr Wesen;
Doch wenn der Wald nicht knickt, der Turm nicht bricht,
Scheint oft, sie wären niemals gewesen.

Anders Gedanken: stets brechen sie Schranken,
Formen neue, und wir gleichen Ländern,
Die umweht von der Meere salzigem Schein;
Gedanken dringen ins Herz hinein,
Wie zäher Efeu in harten Stein,
Um unser Innerstes dauernd zu ändern.

Aber Gedanken, so stark sie sind,
Drücken oft, erstarrtes Blei,
Wenn Gefühle sie nicht durchglüh'n
Voller Hoffen und Funkensprüh'n,
Banger Zweifel und ehrlicher Sorgen.
Dann sind Gedanken nicht mehr als Wind
Und in der Kehle verstummt der Schrei:
Frei woll'n wir werden, von Irrtum frei!
Die Wahrheit sei uns Engel, Künder eines Morgen!

Denn wenn die Tat im Gedanken schläft,
Gleich einem Funken im Stein, verschämt,
Und wie ein Adler zwischen Gewöll,
Lassen wir besser ein Denken sein,
Das Leben lähmt und Herzen härtet zu hartem Geröll.
Da lieben wir lieber Schneetreiben und Sturm,
Die auf zermalmendem Fittich weh'n,
Denn bärste der Wald, zerstürzte der Turm,
Es wär' ein Ereignen, ein gährend Gescheh'n.

Aber so mächtig der Schnee und der Wind
Und so mächtig manche Gedanken sind,
Ihre Wirkung bleibt begrenzt:
Nur Gefühl, selbst jenes, das Schranken türmt,
Stürmt ungehemmt oft nach einer Seite,
Wenn uns Sonne und Wald oder Winter umglänzt.

Und denken wir einsam und Einsamkeit,
Und dulden wir viel, erdulden wir bang,
Die Wellen Gefühl, die wandern uns weit,
Weiter als der Nil, als der Jang-tse-kiang.
Denn Gottes Augen sind groß und kühl,
Er weiß, wie wir sind, und weiß, wie wir waren,
Seine Allwissenheit ist Gefühl;
Er hat alles an uns erfahren.
Denn Himmel und Hölle sind schrankenlos
Und ihrer so viele, wie Seelen sind,
Die rauschen auf wie Blätter im Wind
Und tragen Dunkel und Licht im Schoß
Und lösen sich bang vom Gewohnten los.

Und wenn eine Motte im Glanz verkohlt,
Denkst du des Forschers, erfrierend im Eis,
Umzuckt von Nordlicht, am kalten Pol:
Beide wanken wirblig im Kreis.
So stößt das Gefühl aus dem Hiersein heraus,
Doch noch lieber führt es ins Dasein hinein,
Zu hellen Augen mit liebem Schein,
Zu einem trauten, umbuschten Haus ...
Und selbst zum Friedhof, zum großen, kleinen,
Treibt uns Gefühl, die Stille zu hören;
Wir wollen lauschen und müssen weinen
Und tiefes Schweigen in vollen Chören
Umrauscht die Wanderer. Gefühl ist Macht,
Nie zu Ende erdacht, horcht gespannt in die Falten der Nacht
Und klingt selber auf mit rotgoldenen Schwingen,
Wie Vögel, die gern in die Dämmerung singen
Zum Morgenstern, aus betauten Syringen,
Wenn sich mählich, geruhsam der Osten hellt.

* *
*

Und türmen wir Gedanken hoch zum Bogen,
Die kein Gefühl umrieselt und durchloht,
Bleibt unser Bestes schnöd dahingegeben;
Denn drinnen auf verschneitem Stuhle sitzt der Tod,
Doch im Gefühl liebt, weint und lächelt — Leben.

MAX GEILINGER